

## Globalisierung in der Geschichte – Einführung

ROLF WALTER, Jena

Die Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hat im Rahmen ihrer letzten Tagung in Wien 2007 beschlossen, in Kiel 2009 die Globalisierung in der Geschichte auf die Agenda zu setzen, also ein Thema, das – wenn man die Proto-Globalisierung mit einbezieht – zeitlich bis ins Mittelalter zurückreicht und zudem brennend aktuell ist. Wie üblich ist die Arbeitstagung als Möglichkeit zu verstehen, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler mit Historikern zum konstruktiven Dialog und zur kritischen Diskussion für einige Tage zusammen zu führen.

Es gibt auch eine Reihe innerer Zusammenhänge mit den früheren Arbeitstagungen in Greifswald (Konsumgeschichte), Regensburg (Innovationsgeschichte) und Wien (Geschichte der Arbeitsmärkte), sind der Konsum, die Innovationen und das Humanvermögen doch Aspekte, die sich vorzüglich auch im Rahmen der Globalisierung als Forschungs- und Diskussionsgegenstand anbieten. So bietet es sich regelrecht an, einige bereits früher vertiefte Themen nun in einen anderen, weiteren Kontext neu aufzunehmen und damit auch eine gewisse Kontinuität zu wahren.

In ökonomischer Perspektive kann Globalisierung mindestens dreierlei bedeuten. Zum Ersten die ökonomische Integration der Länder der Erde, zweitens die Verdichtung der weltweiten Marktverflechtung und zum Dritten die Zunahme der transnationalen Faktormobilität (Sachkapital, Portfoliokapital, *human capital*).

In den gegenwärtigen Diskussionen erfährt die Globalisierung eine recht unterschiedliche Bewertung. Während sie einerseits mit modernem Streben nach Internationalität und weltweiter Annäherung von Menschen, Gesellschaften, Kulturen und Märkten assoziiert wird und darüber hinaus das Denken in neuen Maßstäben einschließt, bedeutet sie für viele Menschen jedoch auch eine kritische Entwicklung auf den Gebieten Arbeit (Globalisierung der Niedriglöhne), Steuer (Schlupflöcher mit der Konsequenz der Unterversorgung mit öffentlichen Gütern), Soziale Sicherung (Absinken gewohnter Sozialstandards), Umwelt (Ökodumping), schwindende (politische) Autonomie und Globalisierung der Kriminalität.<sup>1</sup> Zum Thema Hunger und Globalisierung wird Andreas Exenberger im Rahmen der Arbeitstagung vortragen.

Im Zusammenhang mit Globalisierung tauchen permanent zwei weitere Begriffe auf: „Globalität“ und „Globalismus“. Sie wurden von dem Soziologen Ulrich

1 Juergen B. Donges/Andreas Freytag: Allgemeine Wirtschaftspolitik, 2. Aufl. Stuttgart 2004, S. 316 u. 319 f.

Beck geprägt.<sup>2</sup> Nach seiner Vorstellung nimmt Globalität die Weltgesellschaft als Konsequenz der Globalisierung als Gegebenheit an, also eine Gesellschaft ohne regionale und nationale Grenzen. Die Welt als solche wäre so gesehen als eine Art ganzheitliche *benchmark* aufzufassen. Sozialer und physischer Raum decken sich dabei, d.h. die herkömmlichen räumlichen Vorstellungen sind zunehmend zu revidieren.

Der Terminus „Globalismus“ taucht in der Globalisierungsdiskussion als „ideologisch“ benutztes „-ismus“-Wort auf. Er dient auch als Metapher für vieles Unbestimmbare, das die Globalisierung mit sich gebracht hat. Der Globalismus stellt ein neues Phänomen dar, dem vermutlich aufgrund seiner Unbestimmtheit ein langes Leben beschieden sein wird, da jeder zu seiner individuellen Sinndeutung gelangen kann. Ähnliches gilt für Robertsons Begriffsentwurf Glokalisierung<sup>3</sup>, unter dem man einen parallelen Prozess von globaler und lokaler Entwicklung verstehen kann. Es ist beobachtbar, dass sowohl das Interesse an inter- und multikulturellen, weltweiten Zusammenhängen zunimmt, gleichzeitig aber eine neue Suche nach „Heimat“ und lokaler Identität in Gang kommt. Diese äußert sich beispielsweise in steigenden Besucherzahlen einschlägiger Museen. Dieses Interesse ist so bis zu einem gewissen Grad messbar.

Die Globalisierung findet auf vielen Strukturebenen statt, von denen nur fünf hier angeführt seien: die demographische Ebene (Bevölkerungsentwicklung, weltweite Migration(-sdynamik), pandemische Zäsuren, demographischer Übergang etc.), die soziale Ebene (Schichtung der Gesellschaft, soziale Mobilität, soziale Verflechtung, Weltgesellschaft etc.), die ökonomische Ebene (räumlicher Wandel (Dynamik), weltweite Vernetzung, Konvergenz, „ökonomische“ Entfernungen etc.). Eine vierte Ebene ist die politische (Verfassungen, politisches und Wirtschaftssystem, metapolitische Institutionen wie GATT, WTO, Weltbank, UN etc. mit globaler Kompetenz). Sodann sei die mentale Ebene genannt (Konfessionen, Weltreligionen, nationale Identitäten, Multikulturalismus etc.).<sup>4</sup> Schließlich könnte man die Ebenen der Kommunikation (Nachrichten- und Wissenstransfer), die der Ökologie bzw. Umwelt (Natur- und Umweltkatastrophen) sowie nicht zuletzt die kulturelle Ebene (Lebensstile, Konsummuster, globale Kulturindustrie) hinzufügen.<sup>5</sup>

Offensichtlich gab es im Zeitverlauf immer wieder Kulturen, die sich im Vergleich zu anderen durch günstigere institutionelle Konstellationen, d.h. durch niedrigere Transaktionskosten auszeichneten. Dies kann bedeuten eine qualitätsvollere Leistung bei gleichen Preisen/Kosten oder die gleiche Leistung zu niedrigeren Kosten. Die qualitativ und preislich leistungsfähigsten Standorte waren

2 Ulrich Beck: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt a.M. 1997; Ders. (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a.M. 1998.

3 Roland Robertson: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck (Hg.), Perspektiven, Frankfurt a. M. 1998, S. 192–220.

4 Rolf Walter: Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2. Aufl., Köln et al. 2008, S. 65.

5 Vgl. Beck, Irrtümer, S. 29f.

nicht immer dieselben, sondern es lassen sich über die Jahrhunderte räumliche Verlagerungen feststellen, z.B. solche im Handelsraum der Wikinger und der Hanse. Hier sei auf die Referate von Hendrik Mäkeler und Rolf Hammel-Kiesow verwiesen.

Es ist mithin davon auszugehen, dass die Verlagerung von Weltzentren wie etwa jene von Venedig und Genua nach Lissabon und Sevilla, dann nach Antwerpen und Amsterdam und schließlich nach London, New York, Tokio und Singapur usw. wesentlich damit zu tun hat, dass es den jeweils nachfolgenden Generationen, Ökonomien oder Kulturen gelang, in dem beschriebenen Sinne bessere, kostengünstigere Bedingungen zu schaffen und damit den internationalen, ja globalen, Wettbewerb aufnehmen zu können, d.h. komparative Vorteile zu erwerben. Die Rede ist von Zentralorten, von Fernand Braudel als *villes mondes* (*world cities*) bezeichnet, zu denen sich Wirtschaftskräfte der jeweils bekannten Welt hingezogen fühlten, wo sie präsent sein mussten, um im internationalen Geschäft mithalten zu können und wo sie allmählich wieder wegzogen, wenn der Ort seine herausragende Zentralität verlor, weil er im Wettbewerb der Regionen bzw. der Zentren ersten Grades unterlag. Dabei gibt es Hinweise auf eine Korrelation zwischen wirtschaftlichem Wachstum und Bevölkerungszuwachs, d.h. die Orte mit den größten Einwohnerzahlen waren möglicherweise auch die Zentren stärkster wirtschaftlicher Prosperität. Jedenfalls sind im langfristigen Verlauf allmähliche Verlagerungen beobachtbar.<sup>6</sup>

Betrachtet man neben der *räumlichen* die *zeitliche* Struktur der „Globalisierung“, so stellt man Phasen unterschiedlicher integrativer Intensität fest mit starken Schüben im 8., 13., 16. Jahrhundert sowie nach 1750 und 1880, wobei es nicht leicht ist, die Vielheit der jeweils wirksamen Kräfte exakt zu identifizieren. Im Grunde ist es die alte Frage nach den dynamischen Elementen der Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft, sind es technische Innovationen (z.B. Formen effizienter Energienutzung wie die Mühlen, Formen des Vorspanns bei Fuhrwerken, Verbesserung von Pflug und Fruchtwechsel, das Aufkommen der (Schiffs-) Artillerie, Navigationsinstrumente etc.), arbeitsteilige Strukturen, neue Produktionsformen (Plantagensysteme), „moderne“ Staatsbildung, Unternehmensformen (*joint stock company*) sowie andere institutionelle Innovationen und nicht zuletzt Kombinationen der genannten Faktoren. Konzepte, Theorien und Modelle haben solcherlei qualitativen Aspekte zu berücksichtigen, wollen sie die historische Realität einigermaßen einzufangen versuchen.

Die raum-zeitliche Komponente des menschlichen Daseins gewinnt durch Innovationen im Infrastruktur- und Logistikbereich im Zuge der weltweiten Vernetzung durch Glasfaserkabel, Laser und Funk, aber auch durch Überschallflugzeuge und Schiffe mit enormer Tonnage eine ganz neue Dimension.

Bei der Konzipierung dieser Arbeitstagung wurde versucht, relevante Aspekte in räumlicher, zeitlicher und methodischer Hinsicht zu erfassen und diese auch als *call-for-papers* ins Internet gestellt. Mit Blick auf das Tagungsprogramm lässt

6 Rolf Walter: Geschichte der Weltwirtschaft. Eine Einführung, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 35 (Abb. 2).

sich wohl sagen, dass die großen Kernthemen in den Referaten einigermaßen repräsentiert sind. Dass am Standort Kiel das Thema Wikinger und Hanse etwas stärker gewichtet wurde, als dies wohl andernorts der Fall gewesen wäre, mag man dem Vorstand nachsehen.

Die Bestimmung dessen, was Globalisierung bedeutet, wird von unterschiedlichen Blickwinkeln, quasi mehrdimensional, beleuchtet: räumlich (regional, national, europäisch, global), sektoral (agrарisch, gewerblich, handwerklich, industriell) und institutionell (Normen, Regeln, Akteure, Sozialpartner). Allein zum Thema Integration und Konvergenz, dem allmählichen Zusammenwachsen der Märkte und Kulturen weltweit, ließe sich eine eigene Arbeitstagung füllen. Das Gesamtbild wäre weiter ganz und gar unvollständig, würde man nicht umfassend die bremsenden und hindernden Elemente bei der Bildung globaler Märkte, z.B. die tarifären und nicht-tarifären Handelshemmnisse, die Interaktionsbarrieren naturräumlicher, rechtlicher oder ideologischer Art usw. berücksichtigen und untersuchen. Martin Uebele, Markus Lampe und Peter E. Fäßler werden darüber einige neue Befunde vortragen können.

Einen möglichen Theorieansatz bietet die klassische Markttheorie. Sie geht vom langfristigen Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage aus. Es wird sich jedoch zeigen, dass die globale historische Realität der Güter- und Kapitalmärkte eher permanente Ungleichgewichte aufweist und es besser ist, andere Konzeptionen zu nutzen (z.B. die evolutorische Ökonomik), die gerade im Ungleichgewicht (z.B. dem permanenten Überangebot von Produktionsfaktoren) den Treibriemen des Wettbewerbs sehen. Ulrich Pfister wird dazu einiges berichten können.

Grundsätzlich kann die Arbeitsteilung als wichtiges Prinzip der globalen Entwicklung gelten. Als Komponenten der Analyse der strukturellen und institutionellen Mechanismen der Arbeitsteilung bieten sich drei an, die auch schon auf der Wiener Arbeitstagung rege diskutiert wurden: *Erstens* der Konkurrenzmechanismus der Faktormärkte, *zweitens* die Informationen und Präferenzen in diesen Märkten und *drittens* Qualifikation und Wissen, also die Ausbildung als Vorbereitung zur Teilnahme am globalen Marktgeschehen. Hier lässt sich das Humankapital-Konzept gewinnbringend in die Modellierung der globalen Märkte einbringen, denn nirgends tritt wohl der vergleichende Gesichtspunkt der Qualität bzw. Produktivität der Faktoren so deutlich und gewichtig in Erscheinung wie im Weltmarktzusammenhang. Dasselbe gilt für die von der evolutorischen Ökonomik wiederholt hervorgehobenen „Entwicklungsgesetze“ etwa des innovationsinduzierten Wachstums als Begründung der langfristigen strukturellen wirtschaftlichen Entwicklung.

Ein weiterer theoretischer Zugang ergibt sich über die Institutionentheorie, also über die Identifizierung des komplexen Systems von formellen Regeln und informellen Normen, die ja teilweise kulturabhängig und rund um den Globus unterschiedlich ausgeprägt sind. Die vom institutionellen Design abhängigen Transaktionskosten variieren erheblich zwischen den Staaten und Märkten. Ihr Niveau sowie mögliche Konvergenzen im langfristigen Zeitverlauf zu identifizieren wird zu den Kernaufgaben der Kieler Arbeitstagung gehören.

Auch Ansätze wie die Standort- und Raumwirtschaftstheorie bzw. Elemente aus der New Economic Geography können gewinnbringend in unser Konferenzthema eingeflochten werden. Die säkulare Verlagerung von zentralen Orten und großen weltstädtischen Agglomerationen wird sicher nicht nur in *einem* Referat angesprochen werden. Fragen der globalen räumlichen Mobilität sind ebenso gestellt wie generell aufzuklären sein wird, woraus räumliche Dynamik entsteht.

Auch Aspekte der räumlichen Verteilung wirtschaftlichen Wachstums, Clusterbildungen und Formen inter- bzw. intraräumlichen Austauschs von Gütern und Dienstleistungen werden zu beobachten sein.

Bei der Untersuchung globaler Märkte sind die Akteure nicht zu vergessen, insbesondere nicht die Brisanz und Dynamik der (sozialen) Beziehungen und Netze zwischen den Marktteilnehmern bzw. deren Organisationen. Es bedarf schon fast kriminalistischen Spürsinns, solche Netzwerke heute aus einem lückenhaften Quellenmaterial Steinchen um Steinchen zusammen zu setzen. Max Kalus wird dazu ein von ihm entwickeltes neues Verfahren, die historische semantische Netzwerkanalyse vorführen und erste Ergebnisse präsentieren.

Schließlich noch ein Wort zur sektoralen Struktur des Weltmarkts. Wenn man bedenkt, dass bis weit in das 19. Jahrhundert hinein der Agrarsektor der dominante Sektor der Welt war, versteht es sich von selbst, dass wir dem Austausch von Agrargütern unsere besondere Aufmerksamkeit widmen müssen. Schließlich sind Rohstoffe wie Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, diverse Farbstoffe (z.B. Waid), Häute für die Lederfabrikation, Zucker, Holz usw., um nur einige wenige zu nennen, die Basisrohstoffe für die Entstehung gewerblicher und industrieller Zentren gewesen, aus denen später breite Handelsströme hervorgingen.

Dies weist auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin, nämlich den materiellen Kulturtransfer. Darüber wird Martin Krieger vortragen und den dänischen Handelsplatz Tranquebar an der südindischen Koromandelküste genauer unter die Lupe nehmen.

Dem Vorstand ist es hoffentlich einigermaßen gelungen, der ziemlichen Weite des Tagungsthemas gerecht zu werden und mit kompetenten Referenten zu besetzen. Der transdisziplinäre Charakter der Arbeitstagung dürfte jedem deutlich geworden sein. Befunde aus der Außenhandels- und Entwicklungstheorie, Standort- und Raumwirtschaftstheorie, Wachstums- und Entwicklungsforschung sowie der Big-Business-Forschung müssen einbezogen werden, um nicht von vorneherein auf mögliche Synergieerträge zu verzichten.

Die Arbeitstagung wird auch unter methodischen Gesichtspunkten wieder äußerst interessant werden, soviel steht jetzt schon fest. Eine der Kernfragen schlechthin wird sein, wann, inwieweit und bis zu welchem Grad eine weltweite Integration der Märkte erfolgte. Wie misst man Dichte und Konvergenz? Wie misst man sie bei homogenen und wie bei inhomogenen (heterogenen) Gütern mit unterschiedlicher produktspezifischer Reichweite? Martin Übele wird mit der Comovement-Analyse ein geeignetes methodisches Instrumentarium – und einige überraschende neue Ergebnisse – vorstellen.

Ebenfalls zu messen sein werden die Effekte des Bilateralismus und der Meistbegünstigung, also politischer Maßnahmen. Welche Wirkungen hatte über-

haupt die Veränderung institutioneller Arrangements? Markus Lampe wird mit seinem Gravitäts-Modell einen adäquaten methodischen Zugang zu einer komplexen Materie aufzeigen können.

Aus der Gerschenkron-Diskussion ist bekannt, dass neben Integration und Konvergenz auch deren Umkehrung, also das Trennende, Entleerende, Divergierende besondere Beachtung finden sollte. Dieser Janusköpfigkeit wird auf der Arbeitstagung gesteigerte Aufmerksamkeit zu widmen sein und das nicht nur bei der Betrachtung der Neuzeit, sondern auch im Hoch- und Spätmittelalter, wie Rolf Hammel-Kiesow zeigen wird. Auch Peter E. Fäßler wird sicher einiges dazu sagen können.

Angesichts der derzeitigen wirtschaftlichen Umbrüche scheint es geradezu selbstverständlich, dass das Thema „Krise“ angemessen berücksichtigt wird. Hartmut Kiehling befasst sich seit vielen Jahren mit den Schwankungen am organisierten Kapitalmarkt und ist genau der Richtige, die Weltfinanzkrisen zu thematisieren.

Man darf gespannt sein, was die Arbeitstagung an neuen Einsichten bringen wird. Ich freue mich jedenfalls auf unsere Referate, Korreferate und Diskussionen und danke nochmals allen, die sich bereit erklärt haben, aktiv und kreativ mitzuwirken. Lassen Sie uns sehen, was *state of the art* ist.

Dem gedruckten Programm ist zu entnehmen, dass auf dieser Arbeitstagung zum vierten Mal nach den Bewährungsproben in Greifswald, Regensburg und Wien auch Korreferate vorgesehen sind, um schon vor der jeweils anschließenden Diskussion zwei (möglicherweise) unterschiedliche Positionen zu haben und auf diese dialektische Weise die Aussprache zu profilieren. Dies erfordert freilich auch äußerste Zeitdisziplin von Referenten und Korreferenten, worum an dieser Stelle nochmals sehr herzlich gebeten sei.

Der Vorstand freut sich, dass auch dieses mal wieder ein „Kamingespräch“ bzw. ein *Round Table* oder ein Podium – wie immer man es nennen will – organisiert werden konnte. Sein Thema heißt „Wohlstand durch Globalisierung?“ und es wird dank der Initiative von Angelika Westermann recht prominent besetzt sein.

Neu in das Programm aufgenommen wurde das „Offene Forum“ an einem der Nachmittage. Es war der Wunsch der Mitgliederversammlung auf der Arbeitstagung in Wien, ein solches zu veranstalten und Rainer Metz hat sich dankenswerter Weise bereit erklärt, die Moderation zu übernehmen.

Sodann wird zum dritten Mal die Verleihung des Friedrich-Lütge-Preises erfolgen.

Im Rahmen der Arbeitstagungen der GSWG ist es guter Brauch geworden, dass aus der *scientific community* vor Ort ein Leitreferat zum Thema vorgetragen wird. Besonders erfreulich ist, dass der Vizepräsident des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel, Herr Prof. Dr. Rolf Langhammer, sich bereit erklärt hat, diese Aufgabe zu übernehmen. Sein Vortragstitel wird lauten: „Globalisierung heute und vor 100 Jahren: Analogien und Unterschiede aus weltwirtschaftlicher Sicht“.

Bevor Herr Langhammer das Wort ergreift, wird seine Magnifizienz, der Präsident der Universität zu Kiel, Herr Prof. Dr. Gerhard Fouquet, die Liebenswür-

digkeit besitzen, ein Grußwort an die zahlreichen Tagungsteilnehmer zu richten. Herr Fouquet ist gastgebender Fachkollege und Präsident der einladenden Universität in einer Person. Das ist ein Novum in der Geschichte der Arbeitstagungen der GSWG und sicher ein gutes Omen. An ihn ergeht ein herzliches Wort des Dankes ebenso wie an Frau PD Dr. Angelika Westermann, Herrn Dr. Gabriel Zeilinger, Herrn Dr. Maximilian Kalus M.A. und nicht zuletzt an Frau Jeanette Granda M:A. und Frau Gudrun Töpel für umfassende Unterstützung im Vorfeld der Tagung sowie bei der Drucklegung.